

Wir fühlen uns nicht verantwortlich, dass andere Leute Spaß haben

Ein Gespräch mit Tobias Urban, Mitglied der Künstlergruppe Gelitin, von Grit Weber

Eigentlich war das Gespräch live in Wien geplant, doch wie es der Sommer will, waren alle vier Gelitin-Mitglieder auf und davon. Tobias Urban aber hat sich für uns an den Computer gesetzt und die Fragen auf diese Weise beantwortet.

Dazwischen war er kurz in Frankfurt und auch mal in Rom unterwegs. Ein bewegtes Künstlerleben, so oder so, und dass die Aktionen von Gelitin keineswegs nur oberflächliche Gaudi bedeuten und dass trotz der Provokation, die in ihnen steckt, das Publikum auch mehr reflektieren kann als nur den Bruch von Tabus, das zeigen schon seine Antworten. Ab Herbst jedenfalls wird ein Werk der Künstlergruppe im Rahmen des Projektes „Rossmarkt hoch 3“ in Frankfurt enthüllt.

Grit Weber: Wo waren denn die übrigen Mitglieder Ali Janka, Wolfgang Gantner und Florian Reither im August unterwegs? Urlaub, launige Auszeit oder Recherchefahrten für künftige Aktionen?

Tobias Urban: Die sind einfach weg. Ich glaub, dass sie mit ihren Familien unterwegs sind.

GW: Gelitin ist bekannt für prachtvoll frivole Auftritte. In ihren Skulpturen, Installationen und Aktionen geht es immer um eine deftige Körperlichkeit – einmal haben sie sich brennende Kerzen in den Hintern gesteckt, ein anderes Mal eine ganze Galerie wand mit Buchstaben aus Ihrem Kot gefüllt. Mit diesen absonderlichen Spielereien, die nicht selten an die anale Phase der frühen Kindheit erinnern, verbreiten sie eine Atmosphäre aus Provokation, Tabubruch und ein bisschen Anarchie. Gleichzeitig leben die Aktionen von einer fröhlichen, unverstellten Teenager-Erotik und schräger Sinnlichkeit. Mangel es der Welt an diesen Attributen? Ist die Kunst von Gelitin eine Anreicherung verdrängter Hedonismen?

TU: Sie gehen davon aus, dass wir die Welt analysieren und anhand unserer Ergebnisse unsere Aktionen planen. Ich kenne mich mit dem Mangel dieser Welt aber nicht sonderlich gut aus. Unser Ausgangspunkt ist eher eine Sehnsucht, die wir mit Marmelade anfüllen. Daraus entsteht dann eine Treppe aus Würsten oder ein Eiffelturm aus Zucchini.

GW: Auf jeden Fall geht es immer ziemlich naiv-spielerisch, also lebendig, einher. Im Grunde bauen Sie ja Parallelwelten auf, die von jedem verstanden werden, weil sie mit Sehnsucht spielen, mit aufgehobener Kontrolle, mit Loslassen. Warum ist Gelitin trotzdem kein Animierladen?

TU: Wir fühlen uns nicht verantwortlich, dass andere Leute Spaß haben. Wir erzeugen Bilder so herunterkondensiert und direkt als möglich. Dass wir andere Leute animieren wollen bei etwas mitzumachen, ist ein Missverständnis. Wie wir arbeiten, kann man eher als geschützte Werkstatt bezeichnen.

GW: Erzählen Sie doch noch einmal ihren Gründungsmythos: Was geschah wirklich im Sommer 1978? In welchem Sommer-Camp haben Sie vier sich kennengelernt und warum wollten Sie nicht mehr von einander lassen? Warum arbeiten Sie schon seit 1992 als Künstlerquartett zusammen? Das sind immerhin zwanzig Jahre!

TU: 20 Jahre ist eine lange Zeit. Da kann man den Fußgeruch der anderen drei blind erkennen. Im Sommer '78 sind wir von unseren Eltern in dasselbe Camp geschickt worden. Flo, damit er zunimmt, weil er sich schon damals hinter einem jungen Laubbaum verstecken konnte, Ali, weil er immer nur schlief, Wolfgang hat nicht nur den Inhalt von Dosen, sondern auch die Dosen

selber gegessen und ich, weil ich schon als 10-Jähriger einen Vollbart hatte und mich geweigert hatte, mich zu waschen. Es hat sich herausgestellt, dass wir unsere Fußgerüche aushalten können und unterschiedliche Sexualpartner bevorzugen. Das sind gute Voraussetzungen, um zusammenzuarbeiten. Wir haben uns dann eine geschützte Werkstätte aufgebaut. Das ist entstanden, ohne irgendwas zu beschließen.

GW: Nach Frankfurt kommen Sie auf Einladung von „Rossmarkt hoch 3“. Schüler aus hiesigen Gymnasien, die an diesem Projekt mitarbeiten, fanden Ihre Kunst vor allem überzeugend, weil sie dem schwierigen Rossmarkt etwas entgegensetzen oder etwas hinzugeben kann. Je nachdem, wie man es sieht. Dass es Schüler sind, passt ja schon zu der viel zitierten Teenagerlaune von Gelitin. Wie waren für Sie die Gespräche mit den Jugendlichen?

TU: Man ist plötzlich in der Position, dass man viel älter ist und die Teenager einen nicht mehr auf ihre Parties mitnehmen wollen. Für mich ist das eine sehr ungewohnte Position.

GW: Aber die Schüler haben offensichtlich recht gut verstanden, dass der Rossmarkt ein Problem hat. Er ist einfach langweilig und was das Sinnliche angeht, ziemlich platt. Was hat Sie an eurer Kunst überzeugt?

TU: Vielleicht weil wir ständig die Hose runterlassen? Der Rossmarkt ist in meinen Augen gut durchorganisiert, ein bisschen zu deutsch, mit einem etwas uninspirierten Denkmal. Aber wir machen keine Platzgestaltung, wir stellen dort ein Kunstwerk hin, das die Struktur kurzfristig vielleicht etwas verschiebt.

GW: Aktion oder Skulptur? Materielles oder Immaterielles. Was planen Sie für den Platz in Frankfurt?

TU: Etwas, das die Definition des Platzes etwas aufhebt.

GW: Ist es begehbar? Kann man es riechen? Oder essen?

TU: Man kann es riechen, es ist begehbar und man kann auch mit ihm sprechen.

GW: Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den städtischen Ämtern; verstehen sie, was Sie mit ihrer Aktion wollen? Da treffen ja schon auch Welten aufeinander ...

TU: Ich hoffe nicht, dass die städtischen Ämter unsere Skulptur erst verstehen müssen, um sie zu genehmigen. Wenn das so wäre, dann wäre das ein Zensuramt, und das gibt es hoffentlich nicht in Frankfurt. Bis jetzt haben wir aber keine Probleme.

GW: Das klingt doch gut. Und: Es wird also eine Skulptur, immerhin haben wir das schon mal erfahren. In Ihren Projekten kann man ansonsten noch ganz gut die Anklänge des Wiener Aktionismus erkennen. Es ist prachtvoll, auch versaut, grenzverletzend und eben auf das Körperliche fixiert. Trotzdem: Was trennt Gelitin von einem Hermann Nietsch, von einem Otto Muehl oder einem Günter Brus? Außer dem Alter, versteht sich ...

TU: Vielleicht der Humor.


Ich glaube, dass wir den Aktionismus nur am Rande streifen. Ich fühle mich der Feministischen Kunst der 70er Jahre verwandter, oder mit Donald Duck.

GW: Stimmt. Mit der Feministischen Kunst einer Carolee Schneemann, Judy Chicago und einer Valie Export teilen Sie das Körperliche, aber auch eine gewisse Aggressivität. Doch das Politische, was ja ganz eng mit diesen Strömungen aus den 1970er Jahren verbunden ist, das verfolgen Sie doch nicht: Keine politische Botschaft. Nirgends. Oder doch?

TU: Ob ein Strauch oder Busch die Welt regiert, interessiert uns wenig, aber ich würde schon behaupten, dass unsere Kunst politisch ist. Unsere Skulptur „arc de triomphe“ – eine Skulptur aus Plastilin, die die Yogaposition der Brücke macht und sich dabei in den Mund pinkelt, angezogen mit weißen Socken und einem hochgerutschten Leibler – transportiert ein anderes Bild, als man üblicherweise und großgedruckt im öffentlichen Raum findet. Das „Kakabet“ (ein Alphabet aus Exkrementen, Anm. d. Red.) hängt sich keine Bank so bald in ihr Foyer. Und stellen Sie sich eines unserer Ständerfotos im Hintergrund vor bei einem Interview eines Ministers. Wenn das möglich wäre, müsste Politik anders aussehen.

GW: Die Kunst von Gelitin arbeitet ganz wesentlich mit verdrängten Sehnsüchten. Hat auch Gelitin einen unerfüllten Wunsch, der irgendwann zum Ausbruch kommt? Oder anders gefragt: Gibt es bei Ihnen vier noch irgendetwas Unterbewusstes? Wie geht's Ihrem „Es“? Hat das „Über-Ich“ noch irgend eine Autorität für Sie?

TU: Ich bekomme regelmäßig Schweißausbrüche, wenn ich auf der Bühne stehe und zu mehreren Menschen reden soll. Da stecke ich mir lieber eine Kerze, in den Hintern.



GW: Also der Live-Akt ist auch eine Hülle, hinter der man Angst verbergen kann?

TU: Ich verberge da nicht viel auf der Bühne. Am liebsten zeige ich meine Hoden.

GW: Aber der performative Akt, das Herauskehren des Inneren, das Herzeigen von oft als unangenehm verdrängten Dingen oder Handlungen, das ist schon ein wesentlicher Triebmotor für Ihre Kunst?

TU: ...die besten Partys sind die, auf denen es jemanden gibt, der sehr peinlich tanzen kann.

GW: Sigmund Freud hätte Spaß an den Werken?

TU: Das kann ich mir schwer vorstellen. Freud hat schon keine Freude mit den Surrealisten gehabt.

GW: Weil Sie ihre Absurditäten und Obszönitäten nicht zum Therapeuten getragen haben, sondern sie zu Grundlage Ihrer Kreativität machten ...?

TU: Unsere Arbeiten sind vielleicht hässlich, manchmal auch langweilig, großzügig, oder sexuell, aber ich finde sie weder obszön noch absurd. Ich mache Kunst, weil ich mich in der Kunstwelt bewegen kann, ohne mich wie ein Sonderling zu fühlen. Eine Therapie mache ich trotzdem.

GW: Außer dem „Rossmarkt-hoch-3“-Projekt, welche anderen Aktionen haben Sie noch vor im Herbst 2012?

TU: Wir machen ein Nasencasting für eine Skulptur in der Wachau, wir fahren nach Buffalo in Amerika und stehen zur Eröffnung einer Ausstellung im Albright Knox Museum auf der Bühne und wir zeigen neue Arbeiten bei Green Naftali in New York.

GW: Ich danke ganz herzlich für das Interview und freue mich schon sehr auf die Arbeit für den Rossmarkt.